



Jugend in Brandenburg 2017

Kurzdarstellung der Untersuchungsergebnisse



Impressum

Titel: Jugend in Brandenburg 2017 – Kurzdarstellung der Untersuchungsergebnisse

Herausgeber: Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung e. V. an der Universität Potsdam

Das dieser Veröffentlichung zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg gefördert.

Inhalt

1	Informationen zur Studie „Jugend in Brandenburg 2017“	3
2	Werte, Zukunftserwartungen und Migrationspläne	4
3	Familie.....	6
4	Freizeit, Medien und Sport.....	8
5	Interesse und Beteiligung am politischen Leben, Partizipation und die EU als Lebenswelt	10
6	Risikoverhalten und Delinquenz	12
7	Jugendgewalt und Reaktionen des sozialen Umfelds	14
8	Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit.....	15
9	Soziale Schulqualität und Schulschwänzen	17
	Methodenanhang: Dokumentation der Skalen	20

1 Informationen zur Studie „Jugend in Brandenburg 2017“

Mit der Zeitreihenstudie „Jugend in Brandenburg“ werden seit Anfang der 1990er Jahre Veränderungen ausgewählter Lebensbedingungen und Einstellungen brandenburgischer Jugendlicher in unterschiedlichen zeitlichen Abständen erfasst (1991, 1993, 1996, 1999, 2001, 2005, 2010 und 2017). Für die aktuelle achte Untersuchung wurden 3.734 Schüler¹, die in der Regel im Alter von 12 bis 22 Jahren waren², in 46 allgemeinbildenden Schulen und Oberstufenzentren (OSZ) des Landes Brandenburg (nach Schulform, Schulträgerschaft und Region quotierte Zufallsstichprobe) zu folgenden Themenbereichen befragt:

1. Werte, Zukunftserwartungen und Migrationspläne,
2. Familie,
3. Freizeit, Medien und Sport,
4. Interesse und Beteiligung am politischen Leben, Partizipation und die EU als Lebenswelt,
5. Risikoverhalten und Delinquenz,
6. Jugendgewalt und Reaktionen des sozialen Umfeldes,
7. Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit sowie
8. Soziale Schulqualität und Schulschwänzen.

Zur Datenanalyse und Ergebnisdarstellung bleibt Folgendes festzuhalten:

- Strukturunterschiede zwischen der Grundgesamtheit der brandenburgischen Jugendlichen einerseits und der Befragungsstichprobe andererseits wurden mit Hilfe von Gewichtungsvariablen bereinigt, die auf der Grundlage von Informationen zur Verteilung der Merkmale „Geschlecht“, „Klassenstufe“ bzw. „Ausbildungsjahr“ und „Schulform“ berechnet wurden. Dementsprechend beruhen sowohl die Ergebnisse der aktuellen Befragung als auch die Resultate der Trendanalysen, bei denen zum Teil bis ins Jahr 1993 zurückgeblickt werden kann, auf gewichteten Daten.
- Aufgrund der in den vergangenen 20 Jahren durchgeführten Schulstrukturen wird ein Vergleich der Befragungsergebnisse nach Schulformen über die Zeitreihe hinweg erschwert. Diesem Umstand wird in der vorliegenden Ergebnisdarstellung dadurch Rechnung getragen, dass unter dem Begriff „Oberschule“ alle Schulformen der Sekundarstufe (d. h. Oberschulen, Realschulen, Gesamtschulen) mit Ausnahme der Gymnasien zusammengefasst wurden.
- Eine Reihe der vorgestellten Befunde resultiert aus der Analyse von Skalen (s. Anhang), in welchen verschiedene Aussagen zu einem bestimmten Themenkomplex zusammengefasst wurden. Die maximale Skalensumme wurde jeweils in vier gleiche Teile geteilt, die den Merkmalsausprägungen „Niedrig“, „Eher niedrig“, „Eher hoch“ und „Hoch“ entsprechen.

Die Studie „Jugend in Brandenburg 2017“ wurde mit Mitteln des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (MBS) gefördert. In Abstimmung mit dem MBS wurden für die achte Erhebungswelle Indikatoren für die Themen „EU als Lebenswelt“ und „Benachteiligungsempfinden“ ergänzt.

¹ Aus Lesbarkeitsgründen gilt bei allen personenbezogenen Bezeichnungen die gewählte Form für alle Geschlechter.

² Über 95 Prozent der Befragten sind dieser Altersgruppe zuzuordnen. Durch die Einbeziehung von Oberstufenzentren waren 3,7 Prozent der Befragten im Alter von 23 bis 30 Jahren. 0,8 Prozent der Befragten waren der Altersgruppe „Über 30 Jahre“ zuzuordnen, und 0,1 Prozent waren erst 11 Jahre alt.

2 Werte, Zukunftserwartungen und Migrationspläne

Wertorientierungen: Ein gesundes Leben zu führen, besitzt für brandenburgische Jugendliche eine besonders hohe Bedeutung (s. Tab. 2.1; Veränderungen um mehr als 10 Prozent sind grau gekennzeichnet). Im Jahr 2017 schätzen fast drei Viertel der Jugendlichen die Wertorientierung „Gesund leben“ als „Sehr bedeutsam“ ein. Damit ist seit der erstmaligen Erfassung dieser Wertorientierung im Jahr 2005 ein starker Bedeutungszuwachs zu verzeichnen (2005: 56,3 %; 2010: 59,8 %; 2017: 73,1 %). Insbesondere jüngere Jugendliche messen einem gesunden Lebensstil eine hohe Bedeutung bei.

Tab. 2.1: Wertorientierungen 2010 und 2017 (in %)³

	„Wie bedeutsam ist jedes der unten genannten Ziele für Ihr persönliches Leben?“							
	Sehr bedeutsam		Bedeutsam		Kaum bedeutsam		Überhaupt nicht bedeutsam	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Eine erfüllende Arbeit haben	69,0	68,2	27,7	28,3	2,7	2,9	0,6	0,6
Eine Familie gründen	63,0	62,2	27,5	27,7	7,0	7,6	2,5	2,5
Gesund leben	59,8	73,1	33,6	22,2	5,6	4,1	1,0	0,6
Das Leben genießen	59,2	61,9	36,0	32,1	4,2	4,6	0,6	1,4
Für andere da sein	53,1	60,2	42,1	34,7	4,3	4,2	0,5	0,9
Materiell abgesichert sein	48,1	42,8	43,1	46,4	7,8	9,6	1,0	1,1
Eigene Meinung vertreten	38,5	40,2	46,0	46,4	13,9	11,6	1,6	1,8
Viel Geld verdienen	36,3	24,0	51,9	55,1	10,9	18,4	0,9	2,5
Ohne Anstrengungen angenehm leben	21,1	23,2	38,2	44,0	33,7	27,8	7,1	5,0
Aktiv am politischen Leben teilnehmen	7,3	10,1	24,7	37,3	50,8	40,4	17,2	12,2

Eine erfüllende Arbeit zu haben, ist für brandenburgische Jugendliche bereits seit mehr als 25 Jahren von sehr hoher Bedeutung (2010: 69,0 %; 2017: 68,2 %), gefolgt von Wünschen zur Gründung einer Familie (2010: 63,0 %; 2017: 62,2 %) und nach einem genussvollen Leben (2010: 59,2 %; 2017: 61,9 %); die Bedeutung all dieser Wertorientierungen hat sich in den letzten sieben Jahren kaum verändert. Die prosoziale Wertorientierung „Für andere da sein“ hat dagegen seit 1993 beständig an Bedeutsamkeit gewonnen und erreicht 2017 ihren bisherigen Höchststand: 60,2 Prozent der Jugendlichen legen sehr großen Wert darauf, für andere da zu sein (2010: 53,1 %).

Ein hoher Bedeutungszuwachs ist auch im Hinblick auf die „Aktive Teilnahme am politischen Leben“ zu verzeichnen: Fast die Hälfte der Jugendlichen schätzt politisches Engagement als „Sehr bedeutsam“ oder „Bedeutsam“ ein (2010: 32,0 %; 2017: 47,4 %). Zwar wird damit ein

³ Sofern sich die in den Tabellen dargestellten Prozentsätze nicht zu 100 Prozent addieren, beruhen die Abweichungen auf der Anwendung von Rundungsregeln.

neuer Höchststand seit 1993 erreicht, dennoch weist politisches Engagement von den im Fragebogen erfassten Wertorientierungen noch immer den geringsten Stellenwert auf. Auch der leistungsfeindliche Wert „Ohne Anstrengung ein angenehmes Leben führen“ hat für brandenburgische Jugendliche an Bedeutung gewonnen, während ihnen eine materielle Absicherung und ein hoher Verdienst heute weniger wichtig erscheinen.

Lebenszufriedenheit: Brandenburgische Jugendliche sind mit allen erfassten Aspekten ihrer Lebenssituation mehrheitlich „Zufrieden“ oder „Eher zufrieden“. Uneingeschränkte Zufriedenheit äußern die Jugendlichen insbesondere im Hinblick auf ihre Wohnsituation (2010: 66,4 %; 2017: 70,4 %) sowie ihre sozialen Beziehungen zu Freunden (2010: 75,1 %; 2017: 70,3 %) und Eltern (2010: 65,5 %; 2017: 67,2 %). Ein besonders hohes Wachstum an uneingeschränkter Zufriedenheit wurde gegenüber dem Jahr 2010 in den Bereichen „Finanzielle Lage“ (2010: 29,0 %; 2017: 46,1 %) und „Freizeitmöglichkeiten“ (2010: 39,8 %; 2017: 48,2 %) erzielt. Damit setzen sich in beiden Bereichen Trends fort, die bereits seit 1999 zu beobachten waren. Dennoch ist immer noch ungefähr jeder fünfte Jugendliche mit seiner finanziellen Lage und seinen Freizeitmöglichkeiten „Unzufrieden“ oder „Eher unzufrieden“.

Bildet man aus den Zufriedenheitswerten aller erfassten Lebensaspekte – zu denen neben den bereits genannten Aspekten auch die Schul- bzw. Ausbildungssituation, die Gesundheit und die Möglichkeiten zur Selbstbestimmung gehören – einen additiven Lebenszufriedenheitsindex, so zeigt sich die Mehrheit der Jugendlichen insgesamt völlig „Zufrieden“ (2010: 66,3 %; 2017: 73,5 %) oder zumindest „Eher zufrieden“ (2010: 30,9 %; 2017: 23,4 %). Eine Minderheit von 3,0 Prozent ist „Eher unzufrieden“ (2010: 2,7 %), und nur 0,1 Prozent der Jugendlichen sind gänzlich „Unzufrieden“ (2010: 0,0 %) mit ihrer Lebenssituation. Die allgemeine Lebenszufriedenheit nimmt dabei mit zunehmendem Alter der Jugendlichen ab ($f = .25$).

Externale Kontrollüberzeugungen: 35,6 Prozent der Jugendlichen (2010: 32,1 %) weisen niedrige externale Kontrollüberzeugungen auf, d. h. sie sind davon überzeugt, das Erreichen ihrer Ziele durch ihr eigenes Handeln beeinflussen zu können (Skala „Externale Kontrollüberzeugung“ s. Anhang). Auf 38,6 Prozent der Jugendlichen (2010: 44,5 %) trifft dies mit Abstrichen zu – sie weisen eher niedrige externale Kontrollüberzeugungen auf. Demgegenüber sind 20,7 Prozent der Jugendlichen (2010: 18,6 %) wenig zuversichtlich, ihr Leben selbstbestimmt gestalten zu können, und 5,2 Prozent der Jugendlichen (2010: 4,7 %) sind diesbezüglich gar nicht zuversichtlich. Im Jahr 2017 ist damit sowohl der Anteil der Jugendlichen mit besonders niedrigen als auch mit besonders hohen externalen Kontrollüberzeugungen gestiegen („Polarisierungseffekt“). Im Vergleich zu Schülern von Gymnasien sind Schüler von OSZ und vor allem Oberschüler seltener der Überzeugung, „ihres eigenen Glückes Schmied zu sein“ ($f = .16$).

Berufsbezogene Zukunftserwartungen: Der berufsbezogene Zukunftsoptimismus ist in den vergangenen sieben Jahren weiter angestiegen und damit auf dem höchsten Stand seit der ersten Erhebung im Jahr 1993 angekommen (Skala „Berufsbezogener Zukunftsoptimismus“ s. Anhang). 88,8 Prozent der Jugendlichen weisen einen „Hohen“ oder „Eher hohen“ berufsbezogenen Zukunftsoptimismus auf (2010: 86,9 %).

Migrationspläne: Nicht nur die Zukunftschancen, sondern auch die regionalen Lebensbedingungen werden 2017 insgesamt positiver beurteilt als im Jahr 2010. Dies trifft vor allem auf die regionalen Schul- und Ausbildungsmöglichkeiten zu, die von 83,3 Prozent der Jugendlichen positiv eingeschätzt werden (Kategorien „Völlig befürwortet“ und „Tendenziell befürwortet“ insgesamt im Jahr 2010: 67,9 %). Auch die Möglichkeiten, in der Region eine Arbeitsstelle im Traumberuf zu finden bzw. „selbst etwas auf die Beine zu stellen“, werden besser beurteilt als im Jahr 2010. Dennoch können sich 72,8 Prozent der Jugendlichen vorstellen, in Zukunft ihren

Wohnort auf Dauer zu verändern. Hierbei sind – im Gegensatz zu früheren Erhebungen – keine Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen festzustellen.

Immer weniger umzugsbereite Jugendliche zieht es in eine Großstadt (2010: 21,2 %; 2017: 17,2 %) oder Millionenstadt (2010: 32,8 %; 2017: 21,1 %). Hingegen ist die Attraktivität von „Dörfern oder Kleinstädten“ als Wohnort für die Jugendlichen etwas gestiegen (2010: 17,2 %; 2017: 22,1 %). 34,4 Prozent der Jugendlichen, die aus ihrem Wohnort wegziehen möchten, wollen in Brandenburg bleiben. Nach Berlin zieht es 17,5 Prozent und in andere Regionen Deutschlands 31,7 Prozent der Jugendlichen. Deutschland verlassen möchten 16,4 Prozent der umzugsbereiten Jugendlichen; knapp die Hälfte von ihnen (7,5 %) möchte in Europa bleiben. Motiviert werden diese Jugendlichen vor allem dadurch, dass sie in anderen Ländern „Land und Leute kennenlernen“ und ihre Sprachkompetenzen ausbauen wollen.

3 Familie

Familienformen: Etwas mehr als die Hälfte der brandenburgischen Jugendlichen (53,8 %) lebt 2017 in traditionellen Familien mit beiden leiblichen Eltern zusammen. Damit zeigt sich erstmalig seit 1993 keine Abnahme, sondern ein (sehr geringer) Zuwachs an Jugendlichen in traditionellen Familien (1993: 77,6 %; 1996: 70,2 %; 1999: 62,7 %; 2005: 57,0 %; 2010: 53,4 %). Der Anteil jener Jugendlichen, die mit nur einem Elternteil zusammen wohnen, weist im Jahr 2017 mit 16,8 Prozent im Vergleich zur Vorerhebung einen leichten Anstieg auf (2010: 15,5 %). Jugendliche aus Ein-Eltern-Familien wachsen zu rund 84 Prozent bei ihren leiblichen Müttern auf.

Im Jahr 2017 leben rund 13 Prozent der Jugendlichen in einer Stieffamilie; dieser Anteil liegt etwas höher als in der Vorgängerstudie 2010 (rund 10 %). In rund 90 Prozent der Stieffamilien leben die Jugendlichen bei ihrer leiblichen Mutter und deren Lebenspartner. Knapp 15 Prozent der Jugendlichen leben in einer anderen als den bisher beschriebenen Familienformen, beispielsweise bei einer Pflegefamilie, bei den Großeltern oder in einer eigenen Wohnung bzw. Wohngemeinschaft. Der Anteil an Jugendlichen, die in „Regenbogenfamilien“ mit gleichgeschlechtlichen Eltern aufwachsen, liegt im Jahr 2017 bei 0,3 Prozent.

Familiäre Belastungen: Im Jahr 2017 sind 40,9 Prozent der Jugendlichen von finanziellen Problemlagen in der Familie betroffen (s. Tab. 3.1). Im Vergleich zur Vorgängerstudie 2010 zeigt sich damit ein deutlicher Rückgang (2010: 48,7 %), nachdem zwischen 1993 und 2005 ein stetiger Zuwachs zu verzeichnen war (1993: 29,5 %; 1999: 39,9 %; 2005: 51,5 %). 43 Prozent der betroffenen Jugendlichen fühlen sich dadurch im Jahr 2017 „Sehr stark“ oder „Stark“ belastet.

Tab. 3.1: Belastungen in den Familien 2010 und 2017 (in %)

(Teil-)Gruppen	Belastungen in den Familien							
	Arbeitslosigkeit des Vaters erlebt		Arbeitslosigkeit der Mutter erlebt		Trennung der Eltern erlebt		Schwierige finanzielle Situation erlebt	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Gesamt	32,5	20,2	39,2	26,8	35,0	36,7	48,7	40,9
Oberschule	30,6	28,7	42,3	28,6	37,1	43,4	48,4	41,1
Gymnasium	22,9	15,1	28,9	18,7	39,0	28,4	42,5	33,2
OSZ	42,0	19,5	45,8	36,3	38,5	40,9	54,2	52,3

Auch das Erleben von Arbeitslosigkeit des Vaters (2005: 34,1 %; 2010: 32,5 %; 2017: 20,2 %) oder der Mutter (2005: 41,9 %; 2010: 39,2 %; 2017: 26,8 %) hat seit 2005 deutlich abgenommen. Im Jahr 2017 berichten 1,9 Prozent der Jugendlichen über eine bestehende Arbeitslosigkeit des Vaters und 3,3 Prozent über eine bestehende Arbeitslosigkeit der Mutter. Gymnasiasten sind deutlicher seltener von einer bestehenden Arbeitslosigkeit ihrer Eltern betroffen als Schüler an OSZ oder Oberschulen. Gut ein Drittel der Jugendlichen (36,7 %) hat die Trennung der leiblichen Eltern erlebt. Dieser Anteil steigt seit dem Jahr 1999 stetig (1999: 24,0 %; 2005: 33,3 %; 2010: 35,0 %). Rund 56 Prozent der betroffenen Jugendlichen fühlen sich dadurch „Sehr stark“ oder „Stark“ belastet. Gymnasiasten erleben eine Arbeitslosigkeit, eine Trennung oder eine schwierige finanzielle Situation der Eltern seltener als Jugendliche an OSZ oder Oberschulen.

Familienklima: Das subjektive Erleben familiärer Belastungen hängt stark von den ökonomischen und psychischen Ressourcen der Betroffenen und dem sozialen Rückhalt in der Familie ab: Familiäre Ressourcen können als entscheidende Schutzfaktoren fungieren, um Belastungssituationen zu meistern und die Entwicklung der Jugendlichen günstig zu beeinflussen. Eine Zufriedenheit mit dem Familienklima ist bei 85,9 Prozent der Jugendlichen „Völlig“ oder „Teilweise“ gegeben. Dieser Wert liegt auf dem Niveau der Vorerhebung (2010: 85,7 %). Trotz des allgemein zufriedenstellenden Klimas, das Jugendliche in der Familie erleben, darf nicht unerwähnt bleiben, dass rund 14 Prozent der Jugendlichen nicht oder nur wenig zufrieden mit dem Familienklima sind und sich etwa jeder zwölfte Jugendliche in seiner Familie nicht geborgen fühlt.

Familiäre Unterstützung: Die große Mehrheit der Jugendlichen erhält in Bezug auf ihre schulische und berufliche Entwicklung von der Familie Beratung (2010: 84,2 %; 2017: 87,1 %) und aktive Unterstützung (2010: 87,1 %; 2017: 88,7 %). Rund 95 Prozent der Jugendlichen erwarten Unterstützung von ihrer Familie bei finanziellen Problemen (2010: 90,6 %); beinahe ebenso viele besitzen diese Erwartung in Bezug auf Schwierigkeiten mit den Lehrern oder Ausbildern (2010: 83,0 %; 2017: 93,2 %). Das Unterstützungspotential bezogen auf diese Aspekte ist damit im Vergleich zur Vorgängerstudie 2010 gestiegen. Im Hinblick auf mögliche Drogenprobleme erwarten in der aktuellen Studie 92,2 Prozent der Jugendlichen Unterstützung durch die Familie. Dieser Wert liegt auf dem Niveau der Vorerhebung (2010: 92,7 %).

Elterliche Gewalt, Restriktion und Vernachlässigung: Seit 1999 ist der Anteil der Jugendlichen, die noch nie körperliche Gewalt durch die Eltern oder Lebenspartner der Eltern erfahren haben, stetig gestiegen (2010: 64,0 %; 2017: 67,5 %). Unter den gewalttätigen Eltern sind Mütter etwas häufiger vertreten als Väter. Im Jahr 2017 berichten 79,3 Prozent der Jugendlichen, dass sie noch „Nie“ von ihrem Vater geschlagen wurden (2010: 77,9 %); 77,9 Prozent wurden noch „Nie“ von ihrer Mutter geschlagen (2010: 77,4 %; s. Tab. 3.2 auf der folgenden Seite). In Stieffamilien ist die in Vorgängerstudien festgestellte Gewaltbelastung insbesondere durch Lebenspartner der Mutter deutlich zurückgegangen.

Das Erziehungsverhalten der Eltern wurde auch mit den Skalen „Elterliche Restriktion“ und „Elterliche Vernachlässigung“ erfasst (Skalen s. Anhang). Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen erlebt eine „Eher niedrige“ oder „Niedrige“ elterliche Restriktion (89,6 %). Dieser Wert ist im Vergleich zu 2010 (91,4 %) aber leicht gesunken. Das Familienklima ist in den letzten sieben Jahren also etwas restriktiver geworden, wobei Mädchen diese Einschätzung häufiger als Jungen treffen. Der Anteil an Jugendlichen, die eine „Hohe“ oder „Eher hohe“ elterliche Vernachlässigung (Desinteresse für die Belange der Jugendlichen) beklagen, ist von 22,9 Prozent im Jahr 2010 auf 20,9 Prozent im Jahr 2017 gesunken. Dabei fällt der Anteil der Jugendlichen, die sich von den Eltern vernachlässigt fühlen, an den Oberschulen höher aus (24,1 %) als an den Gymnasien (18,0 %) oder den OSZ (20,9 %).

Tab. 3.2: Elterliche Gewalt 2010 und 2017 (in %)

	„Wurden Sie schon einmal von den unten genannten Personen geschlagen?“							
	Oft		Manchmal		Selten		Nie	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Leiblicher Vater	1,4	2,4	4,3	4,0	16,4	14,3	77,9	79,3
Leibliche Mutter	1,3	2,5	4,1	3,8	17,2	15,8	77,4	77,9
Lebenspartner/-in der Mutter	0,9	1,1	4,5	1,4	13,1	3,5	81,5	94,0
Lebenspartner/-in des Vaters	0,0	0,5	1,6	0,7	1,6	1,0	96,8	97,9

Familienaktivitäten: Gemeinsame Besuche bei Verwandten oder Bekannten stellen im Jahr 2017 – wie bereits in der Vorgängerstudie 2010 – die häufigste Familienfreizeitaktivität der brandenburgischen Jugendlichen dar (46,3 % „Oft“; 39,7 % „Manchmal“). Gemeinsames Fernsehen gehört bei 21,0 Prozent der Jugendlichen „Oft“ zum Familienalltag (42,7 % „Manchmal“). Im Gegensatz dazu finden „Computerspielen“ (43,2 % „Nie“) sowie „Besuche von Museen oder Ausstellungen“ (39,0 % „Nie“) bei vielen Jugendlichen weniger häufig gemeinsam mit der Familie statt. 9,9 Prozent der Jugendlichen spielen „Oft“ und 31,7 Prozent „Manchmal“ in der Familie Karten- oder Brettspiele. Fast die Hälfte der Jugendlichen (46,5 %) besucht mit der Familie „Oft“ (11,1 %) oder „Manchmal“ (35,4 %) das Kino; etwas höher fällt der Anteil der Jugendlichen aus, die mit der Familie Ausflüge in die Natur unternehmen (22,2 % „Oft“; 37,0 % „Manchmal“).

4 Freizeit, Medien und Sport

Freizeitangebote: Die Zufriedenheit der brandenburgischen Jugendlichen mit den Freizeitangeboten ist leicht gestiegen (s. Tab. 4.1 auf der folgenden Seite): Fast drei Viertel der Jugendlichen sind 2017 „Zufrieden“ (24,8 %) oder „Eher zufrieden“ (48,8 %); damit hat sich der positive Trend seit 1999 kontinuierlich fortgesetzt (Kategorien „Zufrieden“ und „Eher zufrieden“ insgesamt im Jahr 1999: 48,1 %; 2005: 61,7 %; 2010: 70,2 %; 2017: 73,6 %).

Kinos (67,5 %), Cafés (55,4 %), Diskotheken (35,9 %), Shopping-Center (56,8 %), Sportvereine (53,5 %) und Sportplätze (43,6 %) wecken bei den Jugendlichen das meiste Interesse und sind aus ihrer Sicht meist auch ausreichend vorhanden. Nur rund einem Fünftel der Jugendlichen fehlen in der Region Shopping-Center sowie Diskotheken, Clubs und Konzerte. Jungen bevorzugen stärker als Mädchen Sportplätze und Sportvereine; die Mädchen sind hingegen in höherem Maße am Besuch von Kinos, Büchereien, Cafés und Shopping-Centern interessiert. In den Urlaub fahren 79,3 Prozent der Jugendlichen wenigstens einmal im Jahr. Vor allem Jugendliche über 18 Jahre fahren nicht jährlich in den Urlaub.

Die Verfügbarkeit von zuverlässigen Freunden und die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen spielen – nicht nur – für die Lebensqualität von Jugendlichen eine große Rolle. Nach wie vor berichten etwa neun von zehn Jugendlichen, dass sie einen besten Freund oder eine beste Freundin haben (2010: 89,8 %; 2017: 88,9 %). Der Anteil der Jugendlichen, die sich einem Freundeskreis zugehörig fühlen, ist hingegen leicht gestiegen (2010: 73,0 %; 2017: 77,5 %). Jungen (2010: 73,6 %; 2017: 79,6 %) geben häufiger als Mädchen (2010: 72,3 %; 2017: 75,1 %) an, einem Freundeskreis anzugehören.

Tab. 4.1: Freizeitangebote in der Region 2010 und 2017 (in %)

(Teil-)Gruppen	„Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Angebot zur Freizeitgestaltung in Ihrer Region?“							
	Zufrieden		Eher zufrieden		Eher unzufrieden		Unzufrieden	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Gesamt	25,6	24,8	44,6	48,8	24,1	20,9	5,7	5,5
Jungen	29,2	28,3	44,3	48,4	20,8	17,7	5,8	5,6
Mädchen	21,8	20,9	45,1	49,4	27,7	24,2	5,5	5,5
12-14 Jahre	40,8	34,2	44,3	47,0	12,2	14,6	2,7	4,1
15-17 Jahre	24,4	22,1	43,1	48,1	26,7	23,9	5,7	6,0
Ab 18 Jahre	18,8	15,1	45,5	52,8	28,7	25,4	7,1	6,7
Oberschule	32,3	29,5	43,4	45,6	18,5	18,8	5,8	6,0
Gymnasium	25,8	24,7	45,4	50,5	23,7	20,0	5,1	4,8
Oberstufenzentrum	20,9	18,4	44,7	50,7	28,3	24,9	6,1	6,0

Zur Finanzierung ihrer Freizeit sowie zur Nutzung von Medien und Sportangeboten stehen den Jugendlichen in Brandenburg durchschnittlich 178 Euro (SD = 423,68) zur Verfügung. Dabei handelt es sich größtenteils um Taschengeld, aber auch Nebenjobs oder Zuwendungen der Großeltern werden als Geldquellen genannt. Nur jeder vierte Jugendliche über 18 Jahre bezieht noch Taschengeld. 6,4 Prozent der Jugendlichen haben Schulden, die sie in nächster Zeit nicht bezahlen können. Die finanzielle Situation beeinflusst auch die Möglichkeiten zur Teilnahme an Freizeitaktivitäten: 14,7 Prozent der Jugendlichen in Brandenburg fühlen sich „Manchmal“ und 4,8 Prozent „Oft“ ausgeschlossen, weil sie sich bestimmte Dinge finanziell nicht leisten können. Dieses Gefühl verstärkt sich mit zunehmendem Alter der Jugendlichen.

Nutzung von Unterhaltungs- und Kommunikationsmedien: Fast alle Jugendlichen in Brandenburg sind im Besitz eines Handys bzw. Smartphones (97,8 %) – somit liegen kaum Veränderungen zur Erhebung aus dem Jahr 2010 vor (98,7 %). Fast die Hälfte derjenigen, die ihr Handy oder Smartphone täglich nutzen (95,0 %), beschäftigt sich – über das Telefonieren hinaus – mehr als vier Stunden am Tag aktiv mit den Kommunikations- und Unterhaltungsmöglichkeiten des Geräts. Deutlich weniger Jugendliche nutzen dagegen täglich das TV-Gerät (42,4 %), die Spiele-Konsole (14,4 %) oder den Computer bzw. das Tablet (43,5 %). Bücher stehen fast allen Jugendlichen zur Verfügung, nur in ca. einem Viertel der Haushalte sind weniger als 20 Bücher vorhanden. Mit Kommunikations- und Unterhaltungsmedien sind die Jugendlichen in Brandenburg somit gut ausgestattet.

Die Handy- bzw. Smartphone-Kosten liegen bei etwa 64 Prozent der Jugendlichen unter 20 Euro pro Monat. Die monatlichen Kosten steigen mit zunehmendem Alter an und sind bei Schülern an OSZ am höchsten („Zwischen 20 und 40 €“ – Oberschule: 24,7 %; OSZ: 40,1 %; Gymnasium: 18,5 %; „Höher als 40 €“ – Oberschule: 8,6 %; OSZ: 17,5 %; Gymnasium: 4,5 %). Bei etwa neun Prozent der Jugendlichen waren die Kosten mindestens einmal so hoch, dass sie nicht mehr selbst bezahlt werden konnten.

Sportengagement und die Rolle des Sportvereins: Trotz zunehmender Substitutionskonkurrenz durch digitale Freizeitbeschäftigungen sind die Jugendlichen in Brandenburg weiterhin sportlich sehr aktiv. 77,7 Prozent treiben wenigstens einmal pro Woche Sport (2005: 69,0 %; 2010: 75,6 %). Mehrmals pro Woche oder häufiger sind 59,2 Prozent der Jugendlichen sportlich aktiv. Darüber hinaus treiben Jungen (81,7 %) häufiger wenigstens einmal wöchentlich Sport als Mädchen (73,2 %). Mit zunehmendem Alter sinkt die sportliche Aktivität: Nur noch etwa zwei Drittel der Jugendlichen über 18 Jahre treiben wöchentlich Sport.

Die Bedeutung der Sportvereine ist weiterhin hoch: 46,1 Prozent der Jugendlichen nutzen wenigstens einmal pro Woche die Sportangebote der Vereine (2005: 43,0 %; 2010: 42,6 %). Auch kommerzielle Sportangebote werden stark nachgefragt und von 30,5 Prozent der Jugendlichen mindestens einmal wöchentlich genutzt. 57,1 Prozent der Jugendlichen treiben wenigstens einmal pro Woche für sich allein Sport, ohne dabei auf Vereine oder kommerzielle Anbieter zurückzugreifen.

5 Interesse und Beteiligung am politischen Leben, Partizipation und die EU als Lebenswelt

Politische Einstellungen und Zufriedenheit mit der Politik: Mehr als 60 Prozent der Jugendlichen sind insgesamt mit der Berücksichtigung ihrer Interessen, vor allem aber mit den ausbildungsbezogenen Politikbereichen wie der Schaffung von Lehrstellen (83,3 %), der Verbesserung der schulischen Ausbildungssituation (78,4 %) und der Unterstützung beim Berufseinstieg (77,3 %) „Zufrieden“ oder „Eher zufrieden“. Mit der Bewältigung der Aufgaben des Umweltschutzes (52,3 %) und der Eingliederung Geflüchteter (47,6 %) zeigt sich nur etwa die Hälfte der Jugendlichen „Zufrieden“ oder „Eher zufrieden“.

Das Interesse für Politik ist gegenüber der Vorgängerstudie von 2010 gestiegen und erreicht mit 44,2 Prozent einen neuen Höchstwert (Kategorien „Stimmt völlig“ und „Stimmt teilweise“ insgesamt im Jahr 1999: 39,6 %; 2005: 41,1 %; 2010: 37,4 %). Überdurchschnittlich interessiert zeigen sich die Jungen (47,1 %) und die Gymnasiasten (50,9 %). Auch die Selbsteinschätzung der Politikkompetenz hat sich weiter verbessert (41,3 %) und liegt damit im Trend der Vorgängerstudien (Kategorien „Stimmt völlig“ und „Stimmt teilweise“ insgesamt im Jahr 1999: 25,4 %; 2005: 35,8 %; 2010: 37,5 %). Die männlichen Jugendlichen schätzen im Jahr 2017 ihre Kompetenz höher (49,0 %) ein als die weiblichen Jugendlichen (32,9 %).

Die „Politikverdrossenheit“ (Skala s. Anhang) unter brandenburgischen Jugendlichen hat leicht abgenommen und erreicht einen Wert von 82,0 Prozent (Kategorien „Hoch“ und „Eher hoch“ insgesamt im Jahr 2005: 88,8 %; 2010: 83,6 %; s. Tab. 5.1 auf der folgenden Seite). An den OSZ sind 88,1 Prozent der Schüler politikverdrossen.

Politische Beteiligung: Eine Mehrheit der Jugendlichen (64,6 %) hat bereits mindestens eine politische Beteiligungsform (z. B. Demonstration, Bürgerinitiative oder Unterschriftenaktion) genutzt. Die Jugendlichen beteiligten sich vor allem aktiv an Versammlungen (39,6 %) und Unterschriftenaktionen (39,2 %). 25,2 Prozent der Jugendlichen nutzten digitale Beteiligungsformen (z. B. Kontaktieren von Politikern oder Parteien, Verbreiten politischer Inhalte, Unterschreiben von Online-Petitionen). Auch für die Zukunft ziehen die Jugendlichen nicht-digitale Beteiligungsformen vor: Nur jeder zweite Jugendliche möchte sich in Zukunft zumindest in außergewöhnlichen Situationen im Internet am politischen Leben beteiligen, während sich mehr als drei Viertel der Jugendlichen eine Beteiligung an nicht-digitalen Formen vorstellen können. Besonders stark ist das Interesse, an Wahlen teilzunehmen (93,7 %).

Mitgliedschaft in Gruppen und Organisationen: Das Engagement in zivilgesellschaftlichen Organisationen ist gegenüber 2010 gestiegen. In einer politischen Partei haben 5,9 Prozent der

Jugendlichen eine Mitgliedschaft inne (2010: 4,0 %), 8,2 Prozent der Jugendlichen sind Mitglied einer Bürgerinitiative (2010: 5,3 %), und 10,5 Prozent der Jugendlichen sind Mitglied einer Tierschutz-, Umweltschutz- oder Menschenrechtsorganisation (2010: 7,7 %). Vier von zehn Mitgliedern der genannten zivilgesellschaftlichen Organisationen übernehmen auch ein Ehrenamt. In anderen Gruppen bzw. Organisationen – z. B. THW, Jugendorchester oder Pfadfinder – besitzen 14,1 Prozent der Jugendlichen eine Mitgliedschaft, und mehr als die Hälfte dieser Mitglieder übernehmen auch ehrenamtliche Aktivitäten. Wie schon 2005 und 2010 sind Jungen bei Bürgerinitiativen (Jungen: 9,0 %; Mädchen: 7,3 %) und Parteien (Jungen: 7,0 %; Mädchen: 4,7 %) stärker vertreten als Mädchen. Das Interesse an einer zukünftigen Mitgliedschaft reicht von rund 18 Prozent bei Bürgerinitiativen oder Parteien bis zu 48,5 Prozent bei Umweltschutz-, Tierschutz- oder Menschenrechtsorganisationen.

Tab. 5.1: Skala „Politikverdrossenheit“ 2010 und 2017 (in %)

(Teil-)Gruppen	Skala „Politikverdrossenheit“							
	Niedrig		Eher niedrig		Eher hoch		Hoch	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Gesamt	1,8	2,1	14,6	15,9	42,8	46,3	40,8	35,7
Jungen	2,1	2,5	16,0	17,1	43,0	46,3	38,9	34,2
Mädchen	1,5	1,7	13,2	14,6	42,6	46,3	42,7	37,4
12-14 Jahre	3,3	2,2	16,8	17,2	46,5	47,1	33,4	33,5
15-17 Jahre	1,9	2,5	16,9	16,7	44,4	47,9	36,8	32,9
Ab 18 Jahre	0,9	1,2	11,9	12,5	40,1	42,6	47,0	43,7
Oberschule	2,0	2,1	14,5	13,8	45,8	44,9	37,7	39,2
Gymnasium	3,3	2,8	20,2	21,2	45,2	50,7	31,3	25,3
OSZ	0,4	1,2	10,0	10,7	38,8	41,6	50,9	46,5

Freiwilligendienst: Ein knappes Drittel (30,0 %) der Jugendlichen interessiert sich für einen Freiwilligendienst (2010: 20,0 %). Das höchste Interesse findet sich bei Mädchen (35,8 %) und Gymnasiasten (38,2 %). Die bevorzugten Einsatzgebiete sind der Sportbereich (23,9 %), die Pflege-, Sozial- und Rettungsdienste (22,0 %) sowie die Kinder- und Jugendhilfe (21,8 %). Einen Einsatz im Ausland können sich 15,3 Prozent und eine Arbeit im ökologischen Bereich 10,1 Prozent der am Freiwilligendienst interessierten Jugendlichen vorstellen. Vergleicht man Jungen und Mädchen, dann zeigen sich große Interessenunterschiede hinsichtlich der Arbeit im Sportbereich (Jungen: 35,5 %; Mädchen: 11,3 %) sowie im Kinder- und Jugendhilfebereich (Jungen: 11,5 %; Mädchen: 33,1 %).

Europa als Lebenswelt: Im Jahr 2017 wurden die Jugendlichen zum ersten Mal zu ihren Einstellungen zu Europa und zur EU befragt. Im Hinblick auf die EU-Politik messen die Jugendlichen der Bekämpfung des Terrorismus (96,0 % Zustimmung in den Kategorien „Sehr wichtig“ und „Eher wichtig“), den Fragen des Umweltschutzes (94,1 %) und des Klimawandels (91,6 %) sowie der Bewältigung der Jugendarbeitslosigkeit (91,6 %) die höchste Bedeutung bei. Weitere wichtige Themen sind die Stärkung der Demokratie (87,8 %) sowie die Bekämpfung der Kluft zwischen Arm und Reich (87,1 %) und der Fremdenfeindlichkeit (83,9 %). Deutlich weniger Jugendliche empfinden die Integration der Geflüchteten (73,8 %) als ein wichtiges europapolitisches Thema. Die Verbundenheit mit Europa (65,7 %) ist unter den Jugendlichen annähernd

so stark ausgeprägt wie die Verbundenheit mit Deutschland (70,4 %). Jeweils etwa drei Viertel der Jugendlichen sind zudem stolz, Europäer (77,8 %) bzw. Deutsche (75,7 %) zu sein.

Die Jugendlichen halten vor allem die Möglichkeit, im EU-Ausland zu arbeiten (87,4 %) oder zu studieren (82,9 %), sowie den Rückgriff auf eine gemeinsame EU-Währung (83,8 %) für wichtig (Kategorien „Sehr wichtig“ und „Eher wichtig“ insgesamt). Die höchste Zustimmung (93,6 %) zeigt sich bei der Frage, ob Deutschland EU-Mitglied bleiben soll. Schüler an OSZ schätzen die Bedeutung der Errungenschaften der EU – mit Ausnahme der Währung – geringer ein als Schüler an allgemeinbildenden Schulen.

Viele Jugendliche sind mittels sozialer Medien europaweit vernetzt: Von jedem vierten Nutzer sozialer Netzwerke lebt mindestens ein Viertel der Kontaktpersonen in einem anderen europäischen Land. Jeder dritte Jugendliche hat zudem mindestens einen guten Freund in einem anderen europäischen Land. Diese Kontakte beruhen meist auf persönlichen Begegnungen während eines Urlaubs (48,1 %) oder in der eigenen Heimatregion (40,6 %). Mehr als jeder vierte Jugendliche hat auch bereits über das Internet Freundschaften mit Bewohnern eines anderen europäischen Landes geschlossen. Gut die Hälfte der brandenburgischen Jugendlichen besuchte in den vergangenen 12 Monaten einen Freund in einem anderen europäischen Land (28,9 % „Selten“; 13,9 % „Manchmal“; 7,2 % „Oft“). Ebenso viele Jugendliche erhielten ihrerseits Besuch von Freunden aus anderen europäischen Ländern. Zwei Drittel der Jugendlichen haben ihre Kontakte „Oft“ (35,3 %) oder „Manchmal“ (29,9 %) telefonisch oder online gepflegt.

6 Risikoverhalten und Delinquenz

Verhalten im Straßenverkehr: Der Anteil der Jugendlichen, die ohne eine Fahrerlaubnis gefahren sind, ist verglichen mit den Angaben aus dem Jahr 2010 annähernd gleich geblieben (s. Tab. 6.1 auf der folgenden Seite): Etwa jeder fünfte Jugendliche ist innerhalb der letzten 12 Monate mindestens einmal ohne Fahrerlaubnis gefahren (2010: 20,4 %; 2017: 21,2 %). Dabei neigen männliche Jugendliche häufiger zu diesem Verhalten als weibliche Jugendliche. Beim Fahren eines Kraftfahrzeugs unter Alkoholeinfluss zeigt sich eine rückläufige Tendenz (2010: 10,7 %; 2017: 6,4 %).

Diebstahl und Sachbeschädigung: Der Anteil der Jugendlichen, die in den zurückliegenden 12 Monaten mindestens einmal „etwas geklaut“ haben, ist deutlich zurückgegangen (1999: 27,1 %; 2010: 14,6 %; 2017: 11,2 %). Auch der Anteil der Jugendlichen, die mindestens einmal ein fremdes Auto absichtlich beschädigt haben, ist seit 2005 rückläufig: Im Jahr 2017 liegt dieser Anteil bei 1,7 Prozent (2010: 3,5 %). 7,8 Prozent der Jugendlichen geben an, innerhalb der vergangenen 12 Monate mindestens einmal Graffiti gesprüht zu haben; dieser Anteil ist im Vergleich zum Jahr 2010 leicht gesunken und verglichen mit dem Jahr 2005 leicht gestiegen (2005: 7,4 %; 2010: 8,5 %). Die meisten Diebstähle und Sachbeschädigung geschehen außerhalb der Schulen.

Beförderungserschleichung⁴: Das „Schwarzfahren“ stellt bei Jugendlichen die häufigste delinquente Verhaltensweise dar: 37,8 Prozent der Jugendlichen haben innerhalb der letzten 12 Monate mindestens einmal bewusst die öffentlichen Verkehrsmittel ohne Fahrschein benutzt. Dies gilt für Jungen genauso wie für Mädchen sowie für die Schüler aller Schulformen.

Sieht man vom „Schwarzfahren“ einmal ab, so zeigt sich bei allen delinquenten Verhaltensweisen das „Risky Shift Phänomen“, d. h. die Bereitschaft des Einzelnen zur Risikoübernahme ist in der Gruppe größer: Die meisten Jugendlichen haben die berichteten Delikte in der Gruppe

⁴ Das Delikt wurde in den Vorgängerstudien nicht erhoben.

begangen (z. B. Graffiti spraysen im Jahr 2017: 9,5 % „allein“; 76,8 % „mit anderen“; 13,7 % „mal so, mal so“).

Tab. 6.1: Delinquente Verhaltensweisen 2010 und 2017 (in %)

	„Ich habe in den letzten 12 Monaten ...“					
	Nein, gar nicht		Ja, ein- oder zweimal		Ja, dreimal oder öfter	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017
... ein Moped/Motorrad/Auto ohne Führerschein gefahren.“	79,6	78,7	12,2	12,3	8,2	8,9
... unter Alkohol ein Moped/Motorrad/Auto gefahren.“	89,3	93,6	8,7	5,1	2,0	1,3
... etwas geklaut.“	85,4	88,8	11,6	8,8	3,0	2,4
... an gewaltsamen Aktionen teilgenommen.“	80,6	85,7	15,0	11,5	4,4	2,8
... ein Auto ‚geknackt‘ und bin damit gefahren.“	99,3	99,6	0,5	0,2	0,2	0,1
... ein fremdes Fahrzeug absichtlich beschädigt.“	96,5	98,2	2,8	1,4	0,7	0,3
... Graffiti gesprayt.“	91,5	92,2	5,9	5,8	2,6	2,0
... bewusst den Bus oder die Bahn ohne Ticket genutzt (,schwarzgefahren‘).“	-	62,2	-	25,0	-	12,7

Opfererfahrungen: 40,3 Prozent der Jugendlichen berichten, innerhalb der letzten 12 Monate im direkten Kontakt mindestens einmal beleidigt, bedroht oder bloßgestellt worden zu sein. 12,4 Prozent der Jugendlichen wurden im direkten Kontakt innerhalb der letzten 12 Monate mindestens einmal sexuell belästigt. Rund 90 Prozent der Opfer von sexueller Belästigung sind weiblich. Die meisten dieser Fälle ereigneten sich außerhalb der Schulen. Auch von sexuellen Belästigungen im Internet sind weibliche Jugendliche wesentlich häufiger betroffen als männliche Jugendliche: Mehr als jedes fünfte Mädchen der untersuchten Altersgruppen hat binnen der letzten 12 Monate derartige Erfahrungen gemacht. Beleidigungen, Bedrohungen und Bloßstellungen im Internet haben Mädchen (20,8 %) und Jungen (22,2 %) innerhalb der letzten 12 Monate ähnlich häufig erfahren. Derartige Angriffe finden überwiegend nicht durch Mitschüler, sondern durch andere Personen statt.

Rund 13 Prozent der Jugendlichen sind innerhalb der letzten 12 Monate mindestens einmal Opfer von körperlicher Gewalt geworden (d. h. Schläge mit Fäusten und Fußtritte); ca. drei Prozent erlitten Angriffe mit Waffen (Messer, Stock, Schusswaffe, Werkzeug usw.). Dabei sind über 70 Prozent der Opfer männlich. Zudem kommen derartige Vorfälle häufiger bei Jugendlichen an Oberschulen vor als bei Jugendlichen an Gymnasien. Die genannten Angriffe selbst geschehen jedoch meistens außerhalb der Schulen.

Substanzmittelgebrauch: Der Anteil der „regelmäßigen Raucher“ liegt bei 15,7 Prozent, was einen deutlichen Rückgang im Vergleich zum letzten Erhebungszeitpunkt darstellt (2010: 26,9 %). Rückläufig ist auch der Anteil der „Gelegenheitsraucher“ (2010: 15,3 %; 2017:

12,1 %). Dabei zeigen sich keine nennenswerten Geschlechtsunterschiede. Unter Jugendlichen an Gymnasien findet sich der geringste Anteil an „regelmäßigen Rauchern“.

Auch im Hinblick auf den Alkoholkonsum ist ein Rückgang zu verzeichnen. Etwa die Hälfte der Jugendlichen konsumiert gelegentlich Alkohol (2010: 67,4 %; 2017: 53,2 %); acht Prozent trinken regelmäßig Alkohol (2010: 9,2 %). Über 40 Prozent der Jugendlichen gaben an, innerhalb der letzten 12 Monate schon einmal „richtig betrunken“ gewesen zu sein, wobei die meisten derartige Erfahrungen erstmalig im Alter zwischen 14 und 16 Jahren gemacht haben. Jungen (42,5 %) sind etwas häufiger als Mädchen (39,1 %) innerhalb der letzten 12 Monate „richtig betrunken“ gewesen.

Welches Bild zeigt sich in Bezug auf den Drogenkonsum? Am häufigsten haben die Jugendlichen bereits Haschisch bzw. Marihuana einmal probiert (15,1 %; s. Tab. 6.2). Knapp ein Prozent der Jugendlichen hat schon einmal Crystal Meth probiert. Der Anteil der Jugendlichen, die regelmäßig Haschisch, Ecstasy, Kokain oder Crystal Meth konsumieren, liegt zwischen 0,1 und 5,0 Prozent, wobei Jungen häufiger als Mädchen regelmäßig Drogen nehmen (z. B. Haschisch – Jungen: 7,2 %; Mädchen: 2,6 %). Die Jugendlichen, die bereits Drogen konsumiert haben, waren bei ihrem erstmaligen Drogenkonsum durchschnittlich zwischen 15 und 17 Jahre alt. Etwa jeder vierte Jugendliche gab an, innerhalb der letzten 12 Monate mindestens einmal Drogen konsumiert zu haben.

Tab. 6.2: Drogenkonsum 2010 und 2017 (in %)

	„Haben Sie schon einmal eine der aufgeführten Drogen probiert?“							
	Nein, noch nie.		Ja, einmal probiert.		Ja, gelegentlich.		Ja, regelmäßig.	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Haschisch/Marihuana	73,0	70,4	17,8	15,1	7,4	9,5	1,9	5,0
Ecstasy	94,9	94,4	3,7	3,5	1,1	1,7	0,3	0,4
Kokain	93,6	95,0	4,0	3,8	2,2	1,0	0,2	0,3
Crystal Meth ⁵	-	98,8	-	0,9	-	0,1	-	0,1

7 Jugendgewalt und Reaktionen des sozialen Umfelds

Gewaltakzeptanz: Die Gewaltakzeptanz der brandenburgischen Jugendlichen hat sich gegenüber dem Jahr 2010 kaum verändert (Skala „Gewaltakzeptanz“ s. Anhang; Ergebnisse s. Tab. 7.1 auf der folgenden Seite).

An den Polen der Skala ist eine leichte Abnahme zu verzeichnen (Kategorie „Niedrig“ im Jahr 1999: 36,3 %; 2001: 35,8 %; 2005: 42,1 %; 2010: 41,7 %; 2017: 40,4 %; Kategorie „Hoch“ im Jahr 1999: 2,9 %; 2001: 3,4 %; 2005: 4,1 %; 2010: 3,7 %; 2017: 2,8 %). Damit setzt sich der Abwärtstrend „Niedrig(er)“ und „Hohe(r)“ Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen fort, nachdem 2005 dort die höchsten Anteile zu finden waren. In allen Teilgruppen ist die Gewaltakzeptanz in der Kategorie „Hoch“ gegenüber 2010 gesunken; die größten Veränderungen sind bei den 15- bis 17-Jährigen (2010: 5,0 %; 2017: 2,4 %) und bei den Oberschülern festzustellen

⁵ Die Droge wurde in den Vorgängerstudien nicht erhoben.

(2010: 8,7 %; 2017: 5,4 %). Doch trotz dieser Abnahme ist die Gewaltakzeptanz bei Oberschülern noch deutlich höher als bei Schülern an Gymnasien (1,1 %) oder an OSZ (1,8 %). Die Gewaltakzeptanz sinkt mit zunehmendem Alter ($r_p = -.11$, $p < .01$).

Tab. 7.1: Skala „Gewaltakzeptanz“ 2010 und 2017 (in %)

(Teil-)Gruppen	Skala „Gewaltakzeptanz“							
	Niedrig		Eher niedrig		Eher hoch		Hoch	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Gesamt	41,7	40,4	39,4	41,3	15,1	15,5	3,7	2,8
Jungen	32,0	30,1	41,8	45,1	20,5	20,9	5,7	3,9
Mädchen	52,0	51,7	36,9	37,2	9,4	9,6	1,6	1,5
12-14 Jahre	31,8	36,1	44,6	41,1	18,6	18,8	5,0	4,0
15-17 Jahre	38,5	40,6	41,0	42,9	15,5	14,2	5,0	2,4
Ab 18 Jahre	49,0	46,4	36,2	39,5	12,7	12,6	2,2	1,4
Oberschule	25,7	30,8	42,1	42,5	23,4	21,3	8,7	5,4
Gymnasium	51,0	47,3	37,9	40,5	9,7	11,1	1,4	1,1
OSZ	44,6	43,2	39,0	40,8	14,1	14,3	2,4	1,8

Gewalthandeln: Der Anteil der brandenburgischen Jugendlichen, die sich „Nie“ an gewalttätigen Aktionen beteiligen, ist – nach einem Rückgang im Jahr 2005 – in den letzten Jahren wieder deutlich gestiegen (1996: 52,0 %; 1999: 59,5 %; 2001: 65,0 %; 2005: 59,8 %; 2010: 61,2 %; 2017: 68,5 %) und erreicht damit den höchsten Wert in der Zeitreihe seit dem Jahr 1996. Dementsprechend ist der Anteil derjenigen Jugendlichen gesunken, die sich „Oft“ oder „Manchmal“ an Schlägereien beteiligen (1996: 13,0 %; 1999: 8,9 %; 2001: 8,3 %; 2005: 10,4 %; 2010: 10,9 %; 2017: 8,1 %). Jungen beteiligen sich nach wie vor häufiger an Schlägereien (Kategorien „Oft“ und „Manchmal“ insgesamt im Jahr 2010: 16,9 %; 2017: 12,0 %) als Mädchen (2010: 4,7 %; 2017: 4,0 %). Der Trend der abnehmenden Gewalt unter Jugendlichen findet sich auch, wenn man nur die Gewalterfahrung außerhalb der Schule betrachtet. Der Anteil der Jugendlichen, die außerhalb der Schule noch „Nie“ geschlagen wurden, ist von 71,2 Prozent (2010) auf 76,4 Prozent gestiegen. Allerdings ist auch ein geringer Anstieg beim Anteil derer zu verzeichnen, die „Oft“ geschlagen wurden (2010: 0,9 %; 2017: 1,2 %); diese Zunahme betrifft vor allem Mädchen (2010: 0,5 %; 2017: 1,3 %), die nun sogar häufiger „Oft“ geschlagen wurden als Jungen (2010: 1,3 %; 2017: 1,1 %). Insgesamt stellen die brandenburgischen Jugendlichen in ihrer Freizeit jedoch immer weniger Gewalt fest: Der Anteil von Jugendlichen, die „Fast nie“ Gewalt in ihrem Freizeitumfeld erfahren, ist um 10 Prozent gestiegen (2010: 49,9 %; 2017: 59,9 %).

8 Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit

Rechtsextremismus: Rechtsextremismus ist im Rahmen der vorliegenden Studie als ein Einstellungsmuster definiert, dass u. a. Aspekte wie Faschismusverherrlichung, Antisemitismus, Ethnozentrismus und Autoritarismus beinhaltet (Skala „Rechtsextremismus“ s. Anhang). Die Anfälligkeit brandenburgischer Jugendlicher für entsprechende Einstellungen ist – nach einer stetigen Abnahme bis zum Jahr 2010 – im Jahr 2017 wieder leicht gestiegen (Kategorien „Völlig befürwortet“ und „Tendenziell befürwortet“ insgesamt im Jahr 1993: 24,8 %; 1996: 19,7 %;

1999: 20,5 %; 2005: 13,7 %; 2010: 13,4 %; 2017: 15,7 %). So stimmen 13,4 Prozent der Jugendlichen in Brandenburg rechtsextremen Aussagen tendenziell zu, während es im Jahr 2010 nur 10,5 Prozent waren (s. Tab. 8.1). Der Anteil derjenigen, die rechtsextreme Aussagen völlig befürworten, ist hingegen leicht gesunken (2010: 2,9 %; 2017: 2,3 %).

Entsprechend der dargestellten Schwankungen bei der Befürwortung rechtsextremer Aussagen ist der Anteil der Jugendlichen gesunken, die rechtsextremen Aussagen mit einer ablehnenden Haltung gegenüberstehen (Kategorien „Völlig abgelehnt“ und „Tendenziell abgelehnt“ insgesamt im Jahr 1993: 75,2 %; 1996: 80,3 %; 1999: 79,6 %; 2005: 86,3 %; 2010: 86,6 %; 2017: 84,3 %). Bemerkenswert ist hierbei, dass 2017 nur noch etwa die Hälfte der brandenburgischen Jugendlichen rechtsextreme Aussagen völlig ablehnen (50,2 %); im Jahr 2010 waren es 10 Prozent mehr (60,2 %). Die Jugendlichen tendieren – unabhängig von Geschlecht, Alter und Schulform – also weniger zur völligen Ablehnung bzw. Zustimmung rechtsextremer Aussagen; der Anteil der „Extremgruppen“ hat demnach abgenommen.

Tab. 8.1: Zustimmung zu rechtsextremen Aussagen 2010 und 2017 (in %)

(Teil-)Gruppen	Rechtsextreme Aussagen werden ...							
	... völlig abgelehnt.		... tendenziell abgelehnt.		... tendenziell befürwortet.		... völlig befürwortet.	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Gesamt	60,2	50,2	26,4	34,1	10,5	13,4	2,9	2,3
Jungen	50,0	44,1	31,9	36,1	13,3	16,7	4,8	3,1
Mädchen	71,0	56,9	20,6	31,9	7,5	9,9	0,9	1,3
12-14 Jahre	48,9	36,0	32,1	41,0	16,2	19,8	2,9	3,2
15-17 Jahre	62,4	58,0	24,8	30,4	9,6	9,6	3,2	1,9
Ab 18 Jahre	64,7	59,5	24,5	29,5	8,1	9,7	2,7	1,3
Oberschule	44,2	33,2	32,0	41,3	18,6	21,1	5,1	4,4
Gymnasium	75,8	64,4	18,3	27,6	4,9	7,4	1,0	0,6
OSZ	57,9	52,3	29,3	33,6	9,7	12,2	3,1	1,9

Bei näherer Betrachtung der Ergebnisse von 2017 zeigen sich folgende Unterschiede im Hinblick auf die Ausprägung rechtsextremer Einstellungen: Jungen (19,8 % in den Kategorien „Völlig befürwortet“ und „Tendenziell befürwortet“ insgesamt) weisen höhere Zustimmungswerte auf als Mädchen (11,2 %). 12- bis 14-Jährige stimmen – wie in allen Vorgängerstudien – rechtsextremen Aussagen häufiger zu als ältere Jugendliche (12 bis 14 Jahre: 23,0 %; 15 bis 17 Jahre: 11,5 %; ab 18 Jahre: 11,0 %). Oberschüler zeigen im Vergleich mit Jugendlichen an anderen Bildungseinrichtungen die höchste Anfälligkeit für Rechtsextremismus (Oberschule: 25,5 %; OSZ: 14,1 %; Gymnasium: 8,0 %).

Ausländerfeindlichkeit: Der Anteil der Jugendlichen, die ausländerfeindliche Einstellungen vertreten (Skala „Ausländerfeindlichkeit“ s. Anhang), ist erstmals seit 1999 wieder leicht angestiegen (Kategorien „Völlig befürwortet“ und „Tendenziell befürwortet“ insgesamt im Jahr 1993: 38,6 %; 1996: 30,9 %; 1999: 34,4 %; 2005: 27,2 %; 2010: 22,3 %; 2017: 25,4 %). Im Jahr 2017 stimmte fast jedes vierte Mädchen ausländerfeindlichen Aussagen tendenziell oder uneingeschränkt zu (s. Tab. 8.2 auf der folgenden Seite), während dies im Jahr 2010 nur auf etwa jedes fünfte Mädchen zutraf (1999: 38,7 %; 2005: 23,2 %; 2010: 17,8 %; 2017: 24,9 %).

Der Anteil der Jungen mit ausländerfeindlichen Einstellungen ist hingegen geringfügig gesunken (1999: 39,8 %; 2005: 30,8 %; 2010: 26,6 %; 2017: 25,7 %). Im Ergebnis lässt sich für 2017 feststellen, dass Mädchen und Jungen – ebenso wie bereits 1999 – nahezu gleich häufig ausländerfeindlichen Aussagen zustimmen.

Tab. 8.2: Zustimmung zu ausländerfeindlichen Aussagen 2010 und 2017 (in %)

(Teil-)Gruppen	Ausländerfeindliche Aussagen werden ...							
	... völlig abgelehnt.		... tendenziell abgelehnt.		... tendenziell befürwortet.		... völlig befürwortet.	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Gesamt	45,7	46,1	32,0	28,5	16,4	17,0	5,9	8,4
Jungen	42,2	46,0	31,3	28,2	18,6	17,5	8,0	8,2
Mädchen	49,5	46,3	32,7	28,7	14,1	16,3	3,7	8,6
12-14 Jahre	48,1	38,7	34,7	31,3	13,8	19,5	3,4	10,5
15-17 Jahre	47,4	52,2	31,1	25,5	14,5	14,6	7,0	7,6
Ab 18 Jahre	43,6	47,8	31,4	28,8	18,7	16,8	6,3	6,6
Oberschule	38,4	33,4	35,4	29,6	18,3	24,0	7,9	13,0
Gymnasium	62,3	62,2	29,0	25,3	7,0	8,8	1,7	3,7
OSZ	36,8	39,8	32,3	31,4	23,0	19,6	8,0	9,1

Eine deutliche Veränderung zeigt sich auch bei der Betrachtung der unterschiedlichen Altersgruppen: So hat sich der Anteil der 12- bis 14-jährigen Jugendlichen, die ausländerfeindlichen Aussagen zustimmen, fast verdoppelt (Kategorien „Völlig befürwortet“ und „Tendenziell befürwortet“ insgesamt im Jahr 2010: 17,2 %; 2017: 30,0 %); 10,5 Prozent der Jugendlichen dieser Altersgruppe stimmen den Aussagen uneingeschränkt zu (2010: 3,4 %). Damit weisen die jüngeren Jugendlichen – im Gegensatz zum Jahr 2010 – die höchsten Zustimmungswerte zu ausländerfeindlichen Aussagen auf. Weiterhin zeigen sich im Vergleich mit Schülern an Gymnasien (12,5 %) wesentlich höhere Zustimmungswerte bei Jugendlichen an Oberschulen (37,0 %) und OSZ (28,7 %).

9 Soziale Schulqualität und Schulschwänzen

Die Einstellungen und Bewertungen der Jugendlichen zur Schule werden anhand verschiedener Skalen (s. Anhang) erfasst:

- „Schulattraktivität“ (u. a. Verfügbarkeit interessanter außerschulischer Angebote und interessanter Arbeitsgemeinschaften, anspruchsvolle Raumgestaltung, guter Ruf der Schule),
- „Soziale Lehrqualität“ (u. a. Lehrkompetenz der Lehrer hinsichtlich Binnendifferenzierung und sozialer Responsivität, Notentransparenz, Gerechtigkeit),
- „Schulspaß“ (u. a. Lernfreude, Erwartung eines hohen Lernnutzens, gutes soziales Klima),
- „Schulmotivation“ (bzw. geringe „Schulunlust“; Schulunlust wird erfasst im Sinne von geringer Leistungsbereitschaft, Quietismus bzw. Streben nach Ruhe und Arbeitsvermeidung),
- „Schulstress/Schulangst“ (u. a. Versagensängste, Panikgefühle, Depressionen).

Die Angaben der Jugendlichen zur Schulattraktivität tendieren – im Vergleich zu 2010 – stärker zu mittleren Einschätzungen (Kategorien „Eher niedrig“ und „Eher hoch“ insgesamt im Jahr

2010: 72,0 %; 2017: 80,9 %; s. Tab. 9.1); der Mittelwert hat sich hingegen kaum verändert (2010: M = 2.48; 2017: 2.45). Die Bewertung der sozialen Lehrqualität der Unterrichtenden fällt im Jahr 2017 deutlich besser aus als im Jahr 2010: Rund 31 Prozent der Jugendlichen empfinden die soziale Lehrqualität als „Hoch“; im Jahr 2010 waren es nur etwa 19 Prozent. Auf der Skala „Schulspañ“ zeigen sich keine wesentlichen Veränderungen gegenüber den Befragungsergebnissen aus dem Jahr 2010: Der Anteil der Jugendlichen, welche ihren Schulspañ als „Hoch“ oder „Eher hoch“ einstufen, liegt nach wie vor bei etwa 93 Prozent. Obwohl die Schule den Jugendlichen grundsätzlich viel Spaß zu machen scheint, ist die Schul- bzw. Lernmotivation gegenüber den Befragungsergebnissen aus dem Jahr 2010 geringfügig gesunken (Kategorien „Niedrig“ und „Eher niedrig“ insgesamt im Jahr 2010: 30,0 %; 2017: 33,9 %). Ein deutlicher Anstieg ist auf der Skala „Schulstress/Schulangst“ zu verzeichnen. Während der Schulstress bzw. die Schulangst im Jahr 2010 lediglich von ca. 28 Prozent der Jugendlichen als „Hoch“ oder „Eher hoch“ bewertet wurde, liegt dieser Anteil im Jahr 2017 bei 44,0 Prozent.

Tab. 9.1: Soziale Schulqualität 2010 und 2017 (in %)

Skalen	Niedrig		Eher niedrig		Eher hoch		Hoch	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Schulattraktivität	15,2	10,8	35,3	41,7	36,7	39,2	12,9	8,3
Soziale Lehrqualität	5,9	2,7	17,7	11,4	57,8	54,8	18,6	31,2
Schulspañ	1,4	0,8	5,0	6,4	44,3	44,8	49,3	48,0
Schulmotivation	4,1	3,5	25,9	30,4	47,4	49,1	22,5	17,0
Schulstress/Schulangst	28,7	17,2	43,5	38,8	23,5	35,0	4,3	9,0

Im Hinblick auf Gewalt an der Schule lässt sich im Zeitreihenvergleich zwischen 1996 und 2005 ein starker Anstieg bei den Jugendlichen erkennen, die an ihrer Schule „Fast nie“ Gewalt wahrnehmen. Bei den folgenden Erhebungswellen wurden dann ähnliche Werte erreicht; im Jahr 2017 liegt der entsprechende Anteil bei 71,5 Prozent (1996: 56,2 %; 1999: 66,5 %; 2005: 73,2 %; 2010: 72,6 %).

Weitere Befragungsergebnisse deuten darauf hin, dass sich seit 2010 der Umgang der Lehrer mit Gewalt an der Schule verändert hat (s. Tab. 9.2 auf der folgenden Seite). In den Augen der Jugendlichen scheinen Lehrer Gewalt an der Schule seltener zu ignorieren: Der Aussage, dass Lehrer bei Schulgewalt „wegsehen“ würden, stimmen 64,0 Prozent der Jugendlichen im Jahr 2017 nicht zu; im Jahr 2010 waren es nur 59,2 Prozent. Zugleich stellen körperliches Einschreiten, Bestrafen und Schimpfen zwar immer noch mehrheitlich beobachtete Reaktionen dar, sie erfolgen den Angaben der Jugendlichen nach aber seltener als zum Zeitpunkt der Vorgängerstudie im Jahr 2010. Das Erfragen und Diskutieren von Gründen als Reaktion der Lehrer auf Gewalt wurden im Jahr 2017 erstmalig getrennt voneinander erfasst. Es zeigt sich, dass das Erfragen von Gründen scheinbar die häufigste Reaktion von Lehrern auf Schulgewalt darstellt (Kategorien „Stimmt völlig“ und „Stimmt teilweise“ insgesamt: 81,0 %). 69,5 Prozent der Jugendlichen äußern, dass ihre Lehrer diskutieren, ob die Gründe gerechtfertigt sind. Ferner wurde im Jahr 2017 erstmalig gefragt, wie häufig die Erziehungsberechtigten darüber informiert werden, dass es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kam: 75,1 Prozent der Jugendlichen stimmen völlig oder teilweise zu, dass die Lehrer die Erziehungsberechtigten informieren.

Tab. 9.2: Reaktionen der Lehrer auf Gewalt in der Schule 2010 und 2017 (in %)

	„Wie reagieren Ihre Lehrer im Allgemeinen auf Gewalt in der Schule?“							
	Stimmt völlig		Stimmt teilweise		Stimmt kaum		Stimmt nicht	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
„Sie gehen dazwischen und beenden die Gewalt mit körperlichem Einsatz.“	28,4	22,4	34,3	33,5	22,3	21,2	15,0	22,8
„Sie bestrafen die Beteiligten.“	30,7	33,9	40,9	33,5	18,3	15,9	10,1	16,7
„Sie schimpfen.“	43,4	42,0	36,8	32,0	10,7	13,7	9,1	12,2
„Sie sehen weg.“	5,7	5,3	13,4	11,3	21,8	19,3	59,2	64,0
„Sie fragen nach den Gründen.“	-	47,8	-	33,2	-	10,2	-	8,9
„Sie diskutieren, ob die Gründe gerechtfertigt sind.“	-	33,5	-	36,0	-	17,9	-	12,7
„Sie informieren die Erziehungsberechtigten.“	-	44,7	-	30,4	-	13,1	-	11,8

Beim ganztägigen Schulschwänzen ist nach einem Anstieg im Zeitraum von 2005 bis 2010 im Jahr 2017 wieder ein Rückgang zu verzeichnen. 89,0 Prozent der brandenburgischen Jugendlichen berichten, dass sie „Nie“ oder „Selten“ einen ganzen Tag geschwänzt haben (2010: 84,8 %; s. Tab. 9.3). Das Schwänzen einzelner Schulstunden ist den Angaben der Jugendlichen zufolge ebenfalls deutlich zurückgegangen. Hier berichten im Jahr 2017 ca. 61 Prozent der Jugendlichen, dass sie „Nie“ eine Schulstunde geschwänzt haben (2010: 49,7 %). Als häufigster Grund für das Schulschwänzen wird fehlende Lust auf den Unterricht genannt (35,1 %); besonders selten wird Jobben als Grund für Schulschwänzen angeführt (4,0 %).

Tab. 9.3: Schulschwänzen 2010 und 2017 (in %)

Schulschwänzen	Nie		Selten		Manchmal		Oft	
	2010	2017	2010	2017	2010	2017	2010	2017
Tageweise	59,1	72,5	25,7	16,5	10,1	8,3	5,2	2,8
Stundenweise	49,7	61,4	29,9	22,4	14,1	11,6	6,2	4,6

Der rückläufige Trend beim Schulschwänzen wird von einer sinkenden Akzeptanz des Schulschwänzens begleitet: Im Jahr 2017 bringen noch 39,3 Prozent der Jugendlichen Verständnis für das Schulschwänzen anderer Schüler auf (2010: 43,4 %); weitere 8,2 Prozent akzeptieren das Schulschwänzen nur dann, wenn die Schulleistungen gut sind (2010: 8,3 %). Bei den durch die Jugendlichen berichteten Reaktionen der Erziehungsberechtigten sind nur geringe Veränderungen gegenüber den Befragungsergebnissen aus dem Jahr 2010 festzustellen. 49,2 Prozent der Jugendlichen, die mindestens einmal eine Schulstunde oder einen Schultag geschwänzt haben, geben an, dass ihre Erziehungsberechtigten mit ihnen über die Gründe ihres Handelns gesprochen haben (2010: 52,5 %). Ferner geben 9,4 Prozent der Jugendlichen an, dass ihre Eltern kein Interesse an ihrem Schulschwänzen zeigen (2010: 8,8 %).

Methodenanhang: Dokumentation der Skalen

Nachstehend sind alle in den Auswertungen verwendeten Skalen aufgeführt.

Skala „Externale Kontrollüberzeugung“
Ich glaube nicht, dass ich jemals das in meinem Leben bekomme, was ich mir wirklich wünsche.
Menschen wie ich haben nur geringe Möglichkeiten, ihre Interessen gegenüber mächtigeren Leuten durchzusetzen.
Es nützt nichts, etwas anzustreben, das ich gern hätte, da ich es wahrscheinlich doch nicht erreiche.
Es lohnt sich nicht, sich anzustrengen, weil sowieso alles anders kommt.
Ich glaube, dass ich in meinem Leben nie eine richtige Chance bekomme.
Mein Leben wird größtenteils von den Mächtigen kontrolliert.
Ich bekomme einfach nicht das, was ich will; es ist also Unsinn, überhaupt etwas zu wollen.
Wenn ich bekomme, was ich will, so geschieht das hauptsächlich, weil ich Glück habe.

Skala „Berufsbezogener Zukunftsoptimismus“
Mein Berufswunsch wird in Erfüllung gehen.
Ich werde einen sicheren Arbeitsplatz finden.
Ich denke, ich werde eine gesicherte Zukunft haben.

Skala „Elterliche Restriktion“
Meine Eltern lassen mich Dinge selbst entscheiden.
Meine Eltern haben mich nie körperlich bestraft.
Meine Eltern versuchen, alles zu kontrollieren, was ich mache.
Ich habe oft Auseinandersetzungen mit meinen Eltern.

Skala „Elterliche Vernachlässigung“
Meine Eltern kümmern sich nicht darum, was ich tue.
Meine Eltern sind nie da, wenn ich sie brauche.

Skala „Politikverdrossenheit“
Ich glaube nicht, dass sich Politiker viel darum kümmern, was Leute wie ich denken.
Im Allgemeinen verlieren die Abgeordneten im Bundestag ziemlich schnell den Kontakt mit dem Volk.
Die Parteien wollen nur die Stimmen der Wähler, die Ansichten der Wähler interessieren sie nicht.
Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut.
Neben dem Wählen gibt es keinen anderen Weg, um Einfluss darauf zu nehmen, was die Regierung tut.

Skala „Gewaltakzeptanz“
Der Stärkere soll sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt.
Es ist völlig normal, wenn Männer sich im körperlichen Kampf mit anderen beweisen wollen.
Ich finde es gut, wenn es Leute gibt, die mit Gewalt für Ordnung sorgen.
Man muss zu Gewalt greifen, weil man nur so beachtet wird.
Über Gewalttätigkeiten schaffen Jugendliche klare Verhältnisse. Die Erwachsenen reden nur herum.

Skala „Rechtsextremismus“
Das Wichtigste in der heutigen Zeit ist die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung, notfalls auch mit Gewalt.
Deutschland braucht wieder einen Führer/starken Mann, der zum Wohle aller regiert.
Der Faschismus bzw. Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten.
Die Deutschen sind anderen Völkern grundsätzlich überlegen.
Die Juden sind mitschuldig, wenn sie gehasst und verfolgt werden.
In den Berichten über Konzentrationslager und Judenverfolgung wird viel übertrieben dargestellt.

Skala „Ausländerfeindlichkeit“
Im Land Brandenburg gibt es zu viele Ausländer.
Bei entsprechender Qualifikation sollten Ausländer dieselben Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben wie Deutsche.
Deutschland den Deutschen – Ausländer raus.
Die Ausländer haben Schuld an der Arbeitslosigkeit in Deutschland.
Die Ausländer muss man „aufklatschen und raus hauen“.
Die meisten Kriminellen sind Ausländer.
Wir sollten jeden Ausländer, der in unserem Land leben möchte, willkommen heißen.

Skala „Schulattraktivität“
In meiner Schule gibt es viele außerschulische Veranstaltungen.
In meiner Schule gibt es guten Kontakt zwischen den Schülern einzelner Klassen.
In meiner Schule können wir unsere Ideen bei der Gestaltung der schulischen Räumlichkeiten einbringen.
In meiner Schule gibt es interessante Arbeitsgemeinschaften.
In meiner Schule gibt es eine aktive Schülerzeitung.
Meine Schule hat einen guten Ruf.

Skala „Soziale Lehrqualität“
Unsere Lehrer sind gerecht.
Unsere Lehrer werden von den Schülern geachtet.
Die Lehrer gehen auf unsere Fragen ein.
Unsere Lehrer berücksichtigen unsere Vorschläge zur Unterrichtsgestaltung und Stoffauswahl.
Sie geben uns Möglichkeiten, am Unterricht aktiv teilzunehmen (z. B. durch Vorträge, Gesprächsrunden).
Unsere Lehrer erklären, wie unsere Noten gebildet werden.
Sie gehen auf die Bedürfnisse fachlich stärkerer Schüler ein.
Sie gehen auf die Bedürfnisse fachlich schwächerer Schüler ein.

Skala „Schulspaß“
Mal unabhängig vom Unterricht: In der Schule gibt es Situationen, wo wir richtig Spaß haben.
In der Schule lerne ich Dinge, die ich später im Leben gebrauchen kann.
In der Schule ist mir wichtig, dass ich mit meinen Kumpels/Freundinnen zusammen bin.
Es ist ein gutes Gefühl, wenn ich im Unterricht Dinge begreife, die mir vorher unklar waren.
Ich freue mich, wenn ich eine richtige Lösung für eine Aufgabe weiß.
Abgesehen vom Unterricht ist die Schule gar nicht so schlecht.

Skala „Schulunlust“ bzw. geringe Schulmotivation
Ich versuche, mit dem kleinsten Aufwand „über die Runden zu kommen“.
Meistens sitze ich in der Schule nur die Zeit ab.
Ich lerne, um mir Ärger mit meinen Eltern und Lehrern zu ersparen.
Ich beuge mich den schulischen Anforderungen, um in Ruhe gelassen zu werden.
Vieles, was ich in der Schule lernen soll, ist nutzlos.
Ich empfinde die Schule als nutzlos und versuche, wenn möglich, dieser Pflicht zu entinnen.

Skala „Schulangst/Schulstress“
Ich gerate in Panik, wenn plötzlich unvorbereitet eine Leistungskontrolle geschrieben wird.
Ich erreiche ohne größere Mühen die in der Schule geforderten Leistungen.
Die Schule verfolgt mich bis in den Schlaf.
Ich muss einen großen Teil meiner Freizeit für Schularbeiten verwenden, um in der Schule mitzukommen.
Ich habe Angst, mich in der Schule zu blamieren.
Ich habe Angst, dass ich an die Tafel muss.